Zeitschrift: Der Freidenker [1927-1952]
Herausgeber: Freigeistige Vereinigung der Schweiz
Band: 17 (1934)
Heft: 7

Artikel: Ostern
Autor: Sollberger, W.H.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-408447

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

BERN 1. April 1934. Nr. 7 - 17. Jahrgang.

DER FREIDENKER

ORGAN DER FREIGEISTIGEN VEREINIGUNG DER SCHWEIZ

Erscheint regelmässig am 1. und 15. jeden Monats

Sekretariat der F. V. S.
Bern, Gutenbergstr. 13
Telephonanruf 28.663
Telegrammadresse:
Freidenker Bern

Religionen sind wie die Leuchtwürmer; sie bedürfen der Dunkelheit, um zu leuchten. *Schopenhauer.*

Abonnementspreis jährl. Fr. 6.—
(Mitglieder Fr. 5.—)
Sämtliche Mutationen bezügl. des Abonnements, Bestellungen etc. sind zu richten an die Geschäftsstelle der F. V. S. Bern, Wachtelweg 19. — Postcheck III 9508.

Ostern.

Von *W. H. Sollberger*, Bern.

Seit fast zweitausend Jahren werden die Lehren des Christentums unter der Menschheit verbreitet. Seit fast zweitausend Jahren wird behauptet, dass der Glaube an diese Lehren der einzige Ausweg der Menschen aus dem «irdischen Jammertal» bedeute. Dieser «heilige Glaube» bewirkte auch, dass viele Menschen, die sich von seiner Wahrheit nicht überzeugen konnten, vorzeitig aus diesem «irdischen Jammertal» ins «himmlische Jenseits» befördert wurden, so wie heute im Reiche Hitlers diejenigen, die sich nicht gewaltsam führen lassen wollen, ins irdische oder himmlische Ausland flüchten müssen.

Anfänglich war die Verbreitung der christlichen Lehre eine gefährliche Sache für die Verbreiter derselben. sie kostete ihr Blut, sie schuf Märtyrer. Dann aber drehte sich der Spiess. Kaum hatte der erste christliche Hohepriester seinen Thron bestiegen, kaum hatte die weltliche Macht die Vorteile der christlichen Lehre für alles andere als «geistliche Zwecke» erkannt, so wurde das Blutvergiessen zu einer Hauptbedingung ihrer Verbreitung. Diesmal bluteten aber nicht die Verbreiter, sondern die andern, diejenigen Menschen nämlich, die nicht mir nichts — dir nichts der neuen Lehre beipflichten wollten. Dann kam die glorreiche Zeit der päpstlichen Herrschaft im Westen, der Patriarchalherrschaft im Osten und für eine lange Zeit wurden die vom Christentum beglückten Länder zu einer Art Narrenhaus, ohne feste Mauern.

Ja — heute sind wir über die Zeiten hinaus. Heute — ja heute hat sich der Schwerpunkt der christlichen Propaganda mittels Feuer und Schwert vom Herzen Europas aus ein wenig nach dem Süden verlegt. (Die innere Mission zieht halt auch in Europa nicht mehr!). Heute sind es «nur» mehr die «Wilden» in den Kolonien der sogenannten «Weltmächte», die auf eine derartige Weise zur christlichen Tugend «erzogen» werden. Das «Heidentum» wird ausgerottet. Allüberall, wo der «zivilisierte» Geschäftsmann in treuer Begleitung des christlichen «Seelenhirten» das Land betritt, wird das «Heidentum» ausgerottet, weil eben diese christliche Tugend eine besondere Eigenschaft hat: sie macht den «Wilden» zahm, sie macht ihn zu einem Wesen, wie es der Profithunger des einen, und die «geistliche» Tätigkeit des andern braucht. Die Verkündung der «Jenseitstheorie» leistet auch hier in allen Teilen vorzügliche Dienste. So ist die christliche Lehre in zweifacher Beziehung eine «heilbringende».

Und dieser doppelte Sinn des Wortes ist nicht nur heute gültig, er war es seitdem das Christentum in Person seiner «geheiligten» Vertreter sich in der Welt breit macht — stets im getreuen Gefolge jener Gesellschaftsordnung, die nur «Herren» und «Knechte» kennt.

Heute, in der Zeit der «frohen Osterbotschaft», haben wir nun wieder einmal gute Gelegenheit, uns auf der ganzen Welt umzusehen, um den christlichen Geist in seiner gegenwärtigen Entfaltung zu suchen. Das Osterfest hat für die Gläubigen aller Länder grosse Bedeutung. Dieses Fest setzt den ganzen Apparat der christlichen Kirche sozusagen in Alarmbereitschaft. Dieses Fest hat allerhand Zwecke zu erfüllen, die Kirche erklärt zwar, es solle den Gläubigen wieder einmal eine «frohe Botschaft» bringen, was wir aber nicht so recht glauben können, eben gerade deshalb, weil wir gelernt haben, von der Kirche keine wirklich «frohen Botschaften» zu erwarten (die ganze Geschichte beweist dies), und zweitens, weil die Lage der Dinge schon stets eine solche gewesen ist, dass mit den «frohen Botschaften», die von der Kirche ausgehen, höchstens jenen geholfen wird, die dies am allerwenigsten brauchen, nämlich denen, die die Kirche selbst von oben und innen lenken, die da Priester, Bankiers, Industriekapitäne usw. heissen.

Was sagt uns nun die Kirche anlässlich des «Osterfestes?» Ihr «Heiliges Wort» erläutert: Der Sohn Gottes, der um die Sünden der Menschen gelitten hat, ans Kreuz geschlagen wurde und eines qualvollen Todes starb, nach drei Tagen aber auferstand und zum Himmel fuhr, dieser Sohn Gottes wird eines schönen Tages wiederkommen und ihr müsst darauf vorbereitet sein.

Was wird er nun machen, wenn er wieder kommt?

Bei dieser Gelegenheit schlage ich ein sehr zeitgemässes, den biblischen «Offenbarungen» entsprechendes, hyperfrommes christliches Buch auf und da lesen wir («Wege zur Wahrheit und geistigem Licht», Bd. 7):

«Wer mich aber nun in dieser meiner zweiten Ankunft
. . . . . wird wie und wo immer zu verfolgen trachten,
den werde ich von dieser Erde zu vertilgen verstehen.»

Das also ist der «tiefere Sinn» der «frohen Botschaft» von der Wiederkunft des «Erlösers». Sie wird noch froher, wenn wir uns mit den Worten bekannt machen, die dieser apokalyptischen «Prophezeihung» vorausgehen. Da finden wir nämlich die «herrlichen» Worte:

«Und ich, der Herr, der dieses einst schon durch
den Mund des Johannes zu euch geredet hat, werde
die Erde auf allen Orten und Punkten mit allerlei
Gericht und Kalamitäten, als durch gewaltige
Kriege, durch grosse Teuerung und Hungersnot, durch
allerlei Pestilenz unter den Menschen und Tieren,
durch grosse Erdbeben und andere Erdstürme, durch
grosse Ueberschwemmungen und auch durch verschiedene
Feuer heimsuchen . . . . . »

Angesichts einer derartig freudigen und göttlichen «Verheissung» wird einem wirklich ganz besonders froh und glücklich zu Mute. Die richtige «Osterstimmung» also. Wenn man noch bedenkt, dass diese Zeilen im Jahre 1931 frisch aus der

Druckerschwärze kamen — zu einer Zeit also, wo die Worte wie «ewiger Frieden», «Abrüstung» usw. von der Presse der ganzen Welt verbreitet, in den breitesten Volksschichten Anklang fanden, muss man wirklich einen ganz sonderbaren Respekt vor diesen «heilbringenden Lehren» des Christentums bekommen, die nicht anders können, als durch allerlei «Kalamitäten, gewaltige Kriege, Teuerung und Hungersnot», die schlechten Menschen zur «ewigen Seligkeit» zu bringen.

Für eine derartige Seligkeit, auf derartigen Wegen erreicht, hätten wir uns höflich, aber entschieden zu bedanken. Da machen wir einfach nicht mit, sondern wehren uns gegen diese «Heilslehren» und «frohen Osterbotschaften».

Der «stellvertretende Gott», der Papst, dieses «auserkorene, reine Lamm Gottes», sollte doch sicher der beste Christ auf Erden sein. Er sollte doch sicher am allerbesten wissen, was sich für einen Christen geziemt und was der christlichen Lehre entspricht. Ist er doch nicht umsonst der unfehlbare Papst — abgesehen davon, dass er dafür eine ansehnliche Summe Geldes bekommt. Aber nicht davon soll momentan die Rede sein, sondern vom Papst, als Oberhaupt der katholischen Kirche, die den Anspruch erhebt, die «alleinseligmachende» zu sein.

Wir wissen es nur zu gut. Er ist gar nicht so fromm, als er dank seines Amtes sein sollte und er ist gar nicht so friedfertig, als dies dem Oberpriester der katholischen Kirche eigentlich geziemte. Er zeigt uns was er kann und an seinen Früchten erkennen wir ihn.

«Kampf» ist sein Losungswort, «Kampf gegen die denkende Menschheit, Kampf gegen die «gottlose» Welt». Und was will der fromme Mann? Er will alle Gegner in Blut ersticken, er will durch eben dieselben «Kalamitäten» als da sind: «Kriege, Teuerung und Hungersnot», den fürchterlichen «Gottlosen» unmöglich machen, sich das Leben so einzurichten, wie sie es für gut finden, nicht als Gottesfreunde, aber als Menschenfreunde. «Kampf» tönt's vom päpstlichen Rom her und die Glaubensführer anderer religöser Bekenntnisse nehmen den Ruf auf.

Der Papst ist für einen bemerkenswerten Teil der Erdbewohner eine Person von grossem Einfluss. In allen Ministerkabinetten, in allen Regierungen ist er bekannt. Fast in allen Ländern hat er seine Gesandten sitzen und die sorgen natürlich dafür, dass das Christentum in Person der katholischen Kirche nicht zu kurz kommt. Das heisst, sie versuchen in allererster Linie Geld, und möglichst viel Geld für die Kirche zu bekommen und dafür leistet die letztere natürlich den betreffenden Staaten wirklich unschätzbare Dienste. Sie sorgt beispielsweise dafür, dass der Religionsunterricht ja in allen Schulen eingeführt wird, um die Kinder zu wahren Christen zu erziehen. Wenn dann diese so erzogenen Kinder zu erwachsenen Menschen werden und dabei wirklich wahre Christen geworden sind, dann sind sie auch für die politischen Führer leicht (ver)leitbar.

Nun ist aber der römische Papst mit keinem der übrigen «Kirchenfürsten» zu vergleichen. Erstens hat er seinen eigenen «Staat», der in letzter Zeit wieder zu einigem Ansehen gekommen ist, wozu der Atheist Mussolini aus politischen Gründen sein Möglichstes getan hat. Ausserdem hat der Papst noch — wie das in einem Staat so der Fall sein muss — natürlich auch seine Polizei, eigenes Geld, eine Eisenbahn, die in einer Zeit von zwei Stunden den ganzen «Staat» dreimal durchfahren kann, und dergleichen schöne Dinge mehr.

Und jetzt kommen wir auf die Hauptsache zu sprechen — auf das, was der Papst noch hat und was uns hier am meisten interessiert. Und das ist seine Diplomatie, sein Verbindungsapparat mit den «andern» Staaten. Dieser Apparat arbeitet auch gemäss den ehrwürdigen Traditionen der katholischen Kirche, wobei die bekannten Methoden der Ketzerverbrenner, der Jesuiten, wie man sagt, in sehr guter Verwendung stehen.

Hat der Papst nun seine diplomatischen Vertreter bei den Regierungen der meisten Staaten, so haben diese natürlich auch ihre Vertreter in seinem Staate. Hier ist also, wie man deutlich sieht, eine ideale Grundlage für das Zusammenwirken der sogenannten «weltlichen» und «geistlichen» Macht gegeben und man möchte meinen, es müsse dem erlauchten Kirchenfürsten gar nicht schwer fallen, diese ideale Grundlage dazu auszunützen, die hohen Regierungen, die alle im besten Einvernehmen mit ihm sind, von den tugendhaften, menschenbeglückenden, den «Frieden auf Erden» bringenden Prinzipien des Christentums zu überzeugen.

Vor kurzen Jahren passierte eine kleine diplomatische Begebenheit im Vatikan. Der Gesandte seiner kaiserlichen Hoheit des Mikado von Japan erschien dort als ständiger Gast. Natürlich war das nicht so mir nichts — dir nichts geschehen. Zuerst hatte sich die vatikanische Diplomatie bemühen müssen, dieses Ereignis herbeizuführen. Ein schweres Stück Arbeit für diese stockerlauchten Christen, mit einem heidnischen Staat in Verbindung zu treten, denn die Japaner sind bekanntlich in der überwiegenden Mehrzahl Buddhisten und Schinotisten.

Nach dem guten Gelingen, nachdem der Papst höchst eigenhändig dem japanischen Mikado seinen Vertreter sandte und ihn einlud, ein Gleiches zu tun, da mochte wohl so manches Christenherz in der Welt höher gepocht haben. Denn jetzt war es klar, dass der grausame asiatische Despotismus der Japaner vom vatikanischen Licht des Heils bald erleuch-

Feuilleton.

Lichte Gedanken über dunkle Dinge.

Von *A. S. Soldati*, Zürich.

«Die lustigen Weiber von Windsor».

Meine älteste Schwester gehört zu den tugendlichen Jungfrauen des Konsortiums der «Damen der guten Hilfe» A.-G. in Gallien. Aktiengesellschaft ist die tatsächliche Form der Gemeinschaft, denn die Aussteuer, welche jedes Mitglied mitbringen muss, geht von Franken 1000.— zur Million; aber Kloster ist als Firmentitel viel poetischer Die Aktien sind rückzahlbar in der Stratosphäre.

Meine Schwester verdiente ihre Aussteuer ehrbar als Küchentiger.

Der Erwerb des Konsortiums ist Krankenpflege in nur reichen Schlössern, wo niedrige Arbeit gar nicht in Frage kommt. Die barmherzigen Pflegerinnen geben sich nur für teures Geld und ganze Erbschaften zu dieser «Arbeit» im Dienste der «christlichen Nächstenliebe» her. Der himmlische Lohn allein genügt nicht!

Die Aktionärinnen geniessen viel Freiheit und sind nur bei Arbeitslosigkeit in den Geschäftslokalen zu finden.

Es kam der Krieg nach Gallien!

Die germanischen Aktionärinnen der gallischen Firma sollten nun in einem gewöhnlichen Konzentrationskamp mit Gemeinen Ellenbogen reiben!

Nun hatte die katholische Firma in Frankreich Gelegenheit, auch den deutschen Glaubensbrüdern und -schwestern zu zeigen, dass trotz Krieg «heilige Bande» (lies Interessen) zwischen dem Katholizismus dies- und jenseits des Rheins bestehen. Mit Hilfe des Privilegs der Exterritorialität erlangte man von der verhassten gallischen Regierung Exportbewilligung für die germanischen Lilien.

Im neutralen Helvetien und zwar in einer sehr frommen Stadt, mitten im häretischen Dreieck Bern-Lausanne-Neuenburg, ist die Regierung seit 1904 bekanntterweise daran der helvetischen Verfassung die lange Nase zu machen betreffs der Gründung von neuen frommen Consortien.

Somit wählte, früheren Beispielen folgend, die «Aktiengesellschaft der guten Hilfe» jene Gegend als Domizil und zügelte die immunen, lieblichen Lilien, ihre arbeitsamen germanischen Bienen, dorthin. Direktorin der neuen Filiale wurde eine Gallierin, welche schon den Stachel des Todes im Leibe trug.

Meine Schwester schrieb mir in die Hauptstadt Grossbritanniens, sie möchte so gerne in die neue Filiale versetzt werden und möglicherweise könnte sie dort bald Direktorin werden. Somit möchte ich ihr den brüderlichen «Liebesdienst» tun und ihrer General-Direktorin in einem Briefe durch ein «Expedient» mitteilen, unsere gemeinsame Mutter sei schwer erkrankt und sehne sich nach ihrer Tochter. Ich musste natürlich verschweigen, dass die Mutter, welcher es tadellos ging, eine Häretikerin schlimmster Sorte sei! Ich tat diesen Dienst im Kompensation eines andern Dienstes, den mir meine Schwester hinter dem Rücken ihrer Firma einmal erwie-

tet und verdrängt werden würde, dass von nun an eine neue Aera für den allerfernsten Osten heranbreche, da ja das Christentum auch dort festen Fuss zu fassen beginne.

Und die «neue Aera» ist hereingebrochen, zwar etwas unerwartet. Noch heute können wir in den Tageszeitungen davon lesen. Sie begann damit, dass der erlauchte japanische Generalsab ein paar Regimenter Soldaten in die Mandschurei schickte. Auf Urlaub? Das Christentum unter den verstockten Chinesen zu verbreiten? Eine frohe Weihnachtsbotschaft zu verkünden und für «frohe Ostern» vorzubereiten?

Nein. Wir wissen alle zur Genüge, dass sich der japanische Generalstab nicht mit solchen Dingen befasste und befasst. Die japanischen Soldaten um so weniger, was schon daraus zu sehen ist, dass viele von ihnen nicht gehen wollten und dafür sofort in die «ewige Seligkeit» gesandt wurden. Nein — es handelt sich vielmehr um die Kleinigkeit, nämlich, wie die «erlauchte» Regierung, die den «erlauchten» Generalstab beauftragte, Soldaten zu schicken, das «Eigentum» der japanischen Residenten in der Mandschurei am besten schützen könne.

Der japanisch-buddhistische Generalstab bewies also sofort, dass er von den unter dem Segen der verschiedenen christlichen Kirchen seinerzeit den «heiligen» Weltkrieg führenden christlichen Generalstäben sehr viel gelernt hat. Sozusagen «westeuropäische Zivilisation» — und diese segelt bekanntlich unter der Flagge des Christentums. Was sich irgendwie wehrte, wurde niedergeschlagen, zerschossen, lebendig begraben, verbrannt. Was sich nicht wehrte — ebenfalls. Diese Methode ist nicht neu. Sie fusst auf einer überaus alten Tradition. Die kämpfenden Päpste des Mittelalters haben sie seinerzeit auch noch hoch in Ehren gehalten und mit grosser Geschicklichkeit gehandhabt.

Die Weltpresse berichtet noch heute mit augenfälliger Offenherzigkeit vom Steigen der Aktien an den Börsen, infolge der «geschickten» Kriegsoperationen im fernen Osten, weil die Nachfrage nach Waffen, Munition, Lebensmittel, Baumwolle und dergleichen grösser geworden ist. Und nicht allein die Zeitungen des Finanzkapitals begrüssen offen den neuen Krieg, als «rettendes» Mittel der Krise zu entgehen.

Hier also liegt der Hund begraben. Krieg, um der Krise zu entgehen. Für uns sind diese Feststellungen ja eigentlich keine Neuigkeiten. In der Tat wussten wir das ja schon lange. Aber vielleicht lernen jetzt auch noch die Gläubigen diese Zeitungen besser verstehen, warum Krieg gewünscht wird, und warum der Papst seinen «wahrhaft christlichen» Segen erteilt.

Weitere Zeichen der «frohen Osterbotschaften» finden wir im Weltelend.

In der ganzen Welt stöhnen die arbeitslosen Massen unter dem Joch des Hungers, des Elends. Gegenwärtig gibt es nicht weniger als 25 Millionen Arbeitsloser, und das heisst, schlecht gerechnet, nicht weniger als 100 Millionen Menschen (die Familienangehörigen eingerechnet), die der Verelendung preisgegeben sind und buchstäblich am Hungertuch nagen. Amerika marschiert mit mehr als 13 Millionen Arbeitsloser an der Spitze der Hungerkolonne, und dieses steinreiche (symbolisch) Land, mit den reichsten Männern der Welt in seiner Regierung, «hat kein Geld», um diesen 13 Millionen mit ihren Angehörigen selbst die dürftigste Unterstützung angedeihen zu lassen. Diese Männer haben aber Millionen von Dollars, welche sie den verkrachten Banken in den Rachen schleudern und diese Millionen werden, wie allgemein üblich, wieder durch die harte Arbeit der andern herbeigeschafft.

Und dieses Land hat «Ueberflüsse» an Nahrungsmitteln. Noch heute werden immer wieder tausende Waggons Getreide verbrannt, d. h. in den Kesseln der Lokomotiven an Stelle von Kohle verfeuert, Millionen von Säcken von Kaffee wurden in den letzten Jahren vernichtet, tausende und abertausende Eimer Milch in die Flüsse gegossen etc.

Das passiert in einem Lande, dessen patentiertes Christentum die Rekordleistungen aller andern Länder bei weitem überstiegen hat. In diesem Lande allein gibt es nicht weniger als 300 verschiedene Sekten, die sich alle samt und sonders zum Christentum bekennen und die in ihrem Religionsfanatismus mit den — nicht offiziell anerkannten — Staatskirchen konkurrieren. Das ist das Land der Rockefellers und Morgans, jener Kapitäne der politischen Oekonomie, welche ebenso eifrige Sektantenführer wie Dollarjäger verkörpern. In diesem Lande gibt es ein Gesetz, welches den Sonntag zum «geheiligten» Tag macht, an welchem es verboten ist, gewisse Arbeiten zu verrichten. In diesem Land gibt es aber keinen Tag an dem nicht Arbeitslose verhungern; keinen Tag, wo Arbeitslose nicht «hungern dürften». Und so etwas nennt sich «lebendige Kirche» und «blühendes Christentum». Das von Amerika entworfene Bild trifft auch auf alle andern Länder in verschiedenem Masse zu. Es wäre nun an der Zeit zu fragen: Was haben die offiziellen Vertreter des Christentums mit dem Papst an der Spitze getan, um die ungeheure Not der Massen in aller «Herren Länder» wirklich zu lindern, welche realen Schritte haben die Kirchenfürsten und mit ihnen die ihnen unterstellten Priester aller Windrichtungen unternommen, um die «Hungrigen zu sättigen», die «Betrübten zu trösten?» Was haben die Sektenkönige, die reichsten Geldsäcke der Erde in dieser Hinsicht getan? Wohltätigkeitsstiftungen? Zum Teufel mit diesen Wohltätigkeitsstiftungen, die nicht

---

sen hatte. Nach einigen Wochen wurde ich ersucht, dieses Manöver zu wiederholen, um zu einem raschen Resultat zu kommen.

Der Spuk gelang ausgezeichnet, und meine Schwester kam in die helvetische Filiale!

Die kranke Direktorin musste eine gute Nase gehabt haben und merkte zu bald, dass diese Teilhaberin es auf ihre Stelle abgesehen hatte, um an ihrer Stelle über die Germaninnen, oder «mes très chères consœurs bochesses», wie sie sie so lieblich nannte, zu herrschen!

Es kam zu einem regelrechten Weibergefecht, wo man sich die bleichen Wangen verkratzte, da die Haare, die beschnittenen, allzugut im Schleier eingekapselt waren.

Die Grille meiner Schwerster fand ihren Gipfelpunkt in einem mündlichen Lavastrom, worin die schöne Phrase «Sie sind die Tochter eines Schweinehirten» wie eine wohltuende Labe an die Adresse der kranken Direktorin ging.

Die privilegierte, wohlgeborene Direktorin konnte eine solche Schalmei nicht dulden und benachrichtigte die General-Direktorin über dieses unwürdige nönnische Benehmen, was bewirkte, dass meine Schwester telegraphisch nach Gallien zurückberufen wurde.

Die Nonnen-Grille verzirpte nicht gerade melodisch!

Die kranke Direktorin starb dann ruhig in ihrer Amtswürde und wurde standesgemäss im Kellergewölbe der «Unantastbaren» beigesetzt!

Ihre Stelle bekam eine andere Aktionärin! Das war wirklich Pech für meine launenhafte, ungezügelte Schwester in «heiligem Geruch»!

A. J. S., Z.

Unheimliche Pantheons.

Drunten am Ceresio, auf dem Bergrücken zwischen Cademario und Magliaso steht einsam auf einer Spitze die Kirche von Santa Maria, der mächtigen Fürbeterin geweiht.

Von diesem idyllischen Ort hat man inmitten von Kastanien eine prachtvolle Aussicht auf den Ceresio bis Capolago, ja darüber hinweg bis Milano, sowie auf Lugano und den Lago Maggiore. Hier lässt es sich in tiefer Ruhe und köstlicher Luft gut rasten, fern vom Betriebe des Alltags.

Dies war früher das Pantheon des nationalisierten exotischen römischen Grossunternehmens, welches viel oder gar nichts mit Seelenheil zu tun hat, je nachdem man eingestellt ist, und war bestimmt für die gläubigen Gemeinden Iseo, Vernate und Cimo.

Jetzt ist dieses Pantheon nur mehr ein Museum, denn die armseligen Gemeinden haben, in ihrem Herzen selbst, kleinere Pantheons errichtet mit eigenen Seelenhirten, die einen derart kleinen Gehalt beziehen, dass sie nur anständig leben können dank einer geschickten Regie für Nebenverdienst.

In Santa Maria öffnete mir der Sakristan in der Mitte der heiligen Halle einen runden Stein, der das Kellergewölbe zudeckte. Er liess an einem Draht eine brennende Kerze hinunter, und ich sah einen Hügel von menschlichen Ueberresten.

In der sogenannten guten alten Zeit zahlten die extra-eifrigen (fanatischen) Gläubigen einen relativ hohen Tribut, um ihre vergänglichen Reste unmittelbar unter gesichertem, heiligen Geruch vermodern zu lassen.

Arbeit schaffen, die nur Minderwertigkeitsgefühle, Selbstmordtheorien und anderes mehr tatkräftig unterstützen.

Ostern! Hunger, Elend, Krieg! Eine herrliche Osterbotschaft! Weit hinten in China donnern noch heute japanische Geschütze, schleudern japanische Bombenwerfer die «Ostergeschenke» des Mikado auf chinesische Dörfer, diese in Grund und Boden vernichtend, wütet die Bestie mit allen modernen Vernichtungsmitteln und Fleischhackmaschinen gegen halbnackte, halbverhungerte «Arbeitstiere», mit dem Ziel, dadurch der Krise ein Ende zu setzen und um die Profitrate der Industriekönige zu erhöhen. Und seien wir uns bewusst, liebe Freunde, dieses Spiel steht erst in seinen untersten Anfängen.

Im Westen bereiten die christlichen Kuttenträger ihren Gläubigen eine «frohe Osterbotschaft» vor. Sie werden vor ihren Altären wieder ihre christlichen Symbole wirken lassen, sie werden von ihren Kanzeln wieder die Leicht- und Dummgläubigen mit einem Schwall schöner Worte zu erdrücken suchen. Sie werden diesen Leuten wieder vom Gottessohn, der auf die Welt gekommen ist, um die Menschen zu erlösen, vorerzählen und diese Gelegenheit benützen, um diesen Menschen einzuprägen, dass nur dieser Gottessohn sie von ihren unsäglichen Leiden, von ihrem Hunger und ihrer Not befreien, «erlösen» kann.

Sie werden aber dabei selbstverständlich verschweigen, dass das Gemetzel im fernen Osten die beste Illustration für die Hilflosigkeit dieses erbärmlichen «Gottessohnes», dessen «Gottvaters» und der ganzen christlichen Lehre ist. Selbstverständlich machen Sie ihren Schäfchen wieder vor, dass dieser «heilige Krieg» von «Gott gewollt» sei. So sieht ihre «Osterbotschaft» in Wirklichkeit aus. Von diesem Schlage ist sie. Aber ihre «Osterbotschaft» soll uns Freidenkern eine Warnung sein. Sie soll uns darauf aufmerksam machen, dass diese Leute ebenfalls den Auftrag haben, mit allen Mitteln den Kampf gegen jede freiheitliche Regung zu schüren. Wir müssen dem Treiben dieser Leute bedeutend mehr Aufmerksamkeit schenken, als dies bisher der Fall war. Wir Freidenker müssen einsehen lernen, dass es von grösster Wichtigkeit ist, diesen Predigern des Irrationalismus und des Hasses das Handwerk zu legen.

Heute, wo eine Unterdrückung durch diese «Diener Gottes» immer realer wird, immer näher rückt, hat diese Frage, die Frage des erfolgreichen Kampfes gegen das Treiben dieser «Verkünder von Gottes Wort» eine besondere Bedeutung bekommen. Und es gilt nicht nur diesen Leuten das Handwerk zu legen, es gilt auch, der Ideologie, welche diese Leute vertreten, der Religion, den unerbittlichen Kampf anzusagen und diesen Kampf konsequent durchzuführen.

Der bevorstehende Kampf geht um kein «Königtum», um keine «ewige Seligkeit», noch um zweifelhafte «Ideale» des freiheitsfeindlichen Christentums. Er geht um den Aufbau einer neuen Welt, einer wirklichen, wirklich besseren neuen Welt für *alle* Menschen dieser Erde. Wir wissen bestimmt, der Sieg wird unser sein, wie schwer es auch immer sein mag, ihn zu erringen.

Es wird dies ein triumphierender Einzug eines neuen rationalen Zeitalters eines neuen sich auf die Vernunft gründenden Geistes sein. Der Sieg dieser bessern Welt, über eine Welt der Unterdrückung, der Lüge, «der Kalamitäten, gewaltigen Kriege, der grossen Teuerungen, der Hungersnot und der Arbeitslosigkeit». Unter dem Schutte dieser alten, verfaulten, übelriechenden, morschen Welt aber wird das heuchlerische Christentum samt allen seinen Lügen und Propheten, zusammen mit dem Uebel jedweder Religion, Kirche und «Gottesdienern» aller Art begraben werden!

Gott und Freidenkertum.

In seinem Aufsatz «Ueber den Begriff des Freidenkertums» wirft Jules Lippert höchst interessante Fragen auf, Fragen, die wiederholt schon an Diskussionsabenden besprochen wurden und die Gemüter erhitzten. Dass diese Fragen nun auch im «Freidenker» aufgerollt werden, scheint mir begrüssenswert aus dem einfachen Grunde, weil sich unsere Leser gewiss schon wiederholt mit solchen und ähnlichen Fragen befasst und auseinandergesetzt haben. Eine Diskussion kann deshalb nur zur Klärung beitragen.

Leider wurde der Aufsatz von Gesinnungsfreund Lippert nicht als das aufgefasst, was er ist, nämlich eine persönliche Meinung. Er wurde zu unrecht von verschiedenen Seiten als eine Stellungnahme der Vereinigung gewertet, was jedoch nicht der Fall ist. Die Meinungen von Gesinnungsfreund Lippert werden weder von der Redaktion noch vom Hauptvorstand gutgeheissen. Sollen wir eine Meinung nicht zum Wort kommen lassen, nur weil wir sie nicht ganz teilen? Gerade im vorliegenden Falle kann eine Diskussion nichts schaden, denn wir huldigen ja nicht einem dogmaischen Atheismus, sondern nennen uns absichtlich freie Denker. Die aufgerollten Fragen lohnen es, darüber nachzudenken.

Gesinnungsfreund Lippert wirft die Frage auf, warum nur ein verschwindend kleiner Bruchteil des Schweizervolkes sich in den Reihen der F. V. S. organisiere, wogegen alle andern, die zum grossen Teil innerlich mit der Kirche längst gebrochen haben, sich der Aeusserlichkeiten wegen weiter in den Kirchenmatrikeln weiterführen lassen? Wir gehen mit der

---

Andere, ebenfalls sehr fromme gläubige Untertanen seiner exotischen Heiligkeit, zogen es vor, ihre Namen auf relativ luxuriösen Marmorplatten in die äussere Kirchenmauer einzulassen, um in der Posterität auf unbestimmte Zeit Ruhm zu geniessen.

Aber die grosse Mehrzahl dieser Untertanen, die Leichtgläubigen, die Unbedeutenden, die materiell Unbemittelten, hatten zu ihrer Verfügung den Rasen des Friedhofes, wo sie anonym oder unter schlichtem Kreuz beerdigt wurden und des grossen Andranges und sehr beschränkten Raumes wegen sehr oft allzufrüh, vor gänzlicher Verwesung, in ihrer «Ruhe» gestört wurden, um andern entseelten Leibern Platz zu machen.

Dieselben Verhältnisse, gerade so krass, existieren heute noch. Der Geldsack entscheidet, wo und wie die sterblichen Ueberreste bei der Kirche hingebettet werden!

Die Sonne brachte es an den Tag.

In der sehr frommen Stadt Fribourg wurde um 1917 das damalige Zentral-Gefängnis als Archiv umgebaut.

Dieser Bau in der Unterstadt war früher ein Männerkloster.

Beim Herunterreissen einer Zellen-Diele fiel ein Schädel mit langem, üppigem Haar, herab, ein Frauenschädel. (Ich glaube zwar, es waren deren zwei, aber begnügen wir uns mit einem einzigen!)

Das Kloster grenzte an einen Friedhof und an eine Kirche.

Wie skandalös verkommen und sturmfrei musste seinerzeit die Zelle des Klosters gewesen sein, dass man Frauen zur Vergewaltigung hineinschmuggeln konnte und einen kopflosen Leichnam herausschmuggeln konnte, ohne dass von den andern betenden Insassen etwas gemerkt wurde.

Der «fromme» Betbruder, selbstverständlich auch Verfechter des Beichtstuhles, der dieses Verbrechen auf seinem elastischen Gewissen hatte, wird diese Beichte wohl umgangen haben und doch selig gestorben sein in den «heiligen Klostermauern».

Aber die Sonne brachte es an den Tag.

Ergebene Stimmung.

Mystisches Rätsel! Soviel man will. Und warum denn nicht, schliesslich?

Sind wir weiter fortgeschritten mit unserer Sucht nach Wissen und Erklärung des Naturgeschehens, als wäre unser Universum ein Laboratorium? So viele Erläuterungen (über die Religion. Ausser Text) sind nur Komplikation. Gescheiter ist ein bescheidenes Verhalten (speziell für das Volk! Ausser Text), welches beim Anblick des Oster-Wunders (Auferstehung) sagt: «Ich verstehe nicht, ich weiss nicht; aber ich glaube mit Freuden, und ich lasse mich von dem überwallenden Licht (lies: Dunkel) überfluten, das alle andern Rätsel des Lebens ertragbar macht.»

Ich hebe an und singe, weiss ich doch von nun an, was mir genügt zu wissen!

(Gazette de Lausanne, 16. 4. 1933.)

Das alte Lied: «Ne cherchez pas à comprendre», sucht nicht zu verstehen! Seid denkfaul! Der Abend kommt von selbst.